

Zur neuen Militärorganisation

Autor(en): **A.v.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Ll. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

Nr. 4.

Basel, 28. Januar.

1905.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Zur neuen Militärorganisation. — Die Kriegslage nach dem Fall Port Arthurs. — Oberst Churchill über die japanische Armee. — Eidgenossenschaft: Beförderungen von Hauptleuten und Subalternoffizieren. Versetzung und Ernennung. Wahlen. — Ausland: Deutschland: Informationskurse in den Infanterie-Schiessschulen. Deutsch-Südwestafrika: Kriegserfahrungen. Österreich-Ungarn: Das neue Wehrgesetz. England: Rekrutierungssystem. Russland: Das Auftreten von Geisteskranken in der Operationsarmee. Angaben über die russischen Verluste im Landkrieg. Portugal: Automobilbatterie.

Dieser Nummer liegt bei:
Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1905 Nr. 1.

Zur neuen Militärorganisation.

Bei Besprechungen über die zu verlängernde erste Ausbildungszeit unserer Bürger im Wehrkleide kann man vielfach die pessimistische Ansicht äussern hören, das Schweizervolk werde niemals eine 80-tägige Rekrutenschule gutheissen. Solche Vermutung könnte aber nur dann berechtigt sein, wenn man dem Schweizervolke zutrauen müsste, dass es für militärische Zwecke nur so viel Zeit und Kraft zu opfern gewillt sei, als dem Bürger bequem ist und als er glaubt, ohne jede Einbusse seines bürgerlichen Alltagslebens leisten zu können. Ein solcher Standpunkt des Schweizerbürgers wäre aber nur möglich, wenn er unfähig ist zu erkennen, zu was der Militärdienst geleistet wird; entweder beruht diese Verkennung dann auf einem wissentlichen Selbstbetrug, oder es ist ein Zeichen, dass unser Volk überhaupt nicht mehr wehrfähig sein will.

Wir Schweizer haben aber zum Glück alle Freude am „Militär“. Wir sind ein militärisches Volk, wir machen unsere regelmässigen Dienste gerne und denken immer gerne an sie zurück. Dabei leben wir frei und friedlich und sind bis heute, trotz unseres Kriegsungenügens, vom Auslande nicht belästigt worden. Dieses ungestörte Stilleben ist der Grund, weswegen wir uns in Selbstbetrug bezüglich unserer Wehrpflichtigkeit einlullen, es hat uns in Sorglosigkeit eingewiegt und so hat die Einbildung an

Boden gewinnen können, dass der Schritt vom Kriegsungenügen zum Kriegsgenügen noch nicht getan zu werden brauche. Der Vorsatz, ein neues „Opfer“ für unsere Kriegsbereitschaft verweigern zu wollen, wird daher am leichtesten bei denjenigen zum Entschlusse ausreifen, die sich mit dem Gedanken trösten: „Mir erlähene doch nümme, der Chrieg“. Inwieweit sich solche Auffassung mit dem so hoch gepriesenen Selbstverleugnungsgeiste unserer heldenhaften Vorkämpfer schweizerischer Freiheit verträgt, mögen die Pannerträger eines „volkstümlichen Heeres, des Volkes in Waffen“, ernsthaft erwägen.

Das „Opfer“, wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden darf, besteht keineswegs in einer erheblichen Vermehrung der Gesamtdienstzeit — trotz 80-tägiger Rekrutenschule —, sondern vorzugsweise in dem Verzichtewollen auf das bisherige Kriegsungenügen unserer militärischen Dilettanten, welche durch militärische Soldaten ersetzt werden sollen. Auch bei grösstem Diensteifer unserer Rekruten und ihrer Instruktoren und Führer ist es heute im besten Falle nur möglich, die Truppe am Ende ihrer Schule auf diejenige Ausbildungsstufe zu bringen, auf der mit Erfolg die Arbeit begonnen werden könnte, welche aus dem Dilettanten einen feldtüchtigen Soldaten zu erziehen imstande wär, und wozu unser bisheriges System der Wiederholungskurse bei weitem nicht hinreichte, denn da konnte höchstens nur aufgefrischt werden, was in der zu kurzen Rekrutenschule einst mit Mühe und Not ergattert wurde. Mit einer 80-tägigen Rekrutenschule

aber, wie sie die militärisch Kompetentesten unseres Landes, die höhern Truppenführer, in guten Treuen verlangen, wäre mit einem Schlage das militärisch Ungenügende zum Kriegsgenügen geworden und statt 45 Tagen verlorener Zeit, hätten wir 80 Tage erspriessliche, reife Frucht bringende Arbeit!

Der neuzeitliche und für den Erfolg unerlässlich notwendige militärisch erzeugene Soldatengeist aber ist es, vor dem sich gewisse Urmenschen fürchten. Diese wollen nicht erkennen, welche ungeheuere Verantwortung sie auf sich laden, indem sie zu verhindern suchen, dass das Kriegsgenügen geschaffen werde, bei dessen Vorhandensein wir erst mit Zuversicht und gutem Gewissen uns friedlicher Arbeit widmen können. Suchen wir unser Volksgewissen zu beruhigen durch das einzig ehrliche allein uns Gewähr bietende Mittel, — einschlagfertiges, auf der Höhe der Zeit stehendes Heer! A. v. St.

Die Kriegslage nach dem Fall Port Arthurs.

Das eminent, folgenschwere Ereignis des Falles Port Arthurs und der Vernichtung seines Geschwaders hat nicht verfehlt der Kriegslage einen neuen Stempel aufzuprägen, und sie zwar in gewisser Richtung zu vereinfachen, jedoch für Russland die Möglichkeit einer endgültigen Niederwerfung seines Gegners ausserordentlich zu erschweren. Jetzt verfügt dieser über eine dem Kriegsschauplatz nahe, an Hilfsquellen reiche und starke Basis, er ist durch das Meer vor einem Angriff des russischen Landheeres geschützt. So lange keine überlegene russische Flotte im fernen Osten auftritt, erscheint die Niederwerfung der Japaner, denen ja bis jetzt das Kriegsglück wohlverdient immer gelächelt, unmöglich. Trotzdem hat der russische Ministerrat gleich nach dem Falle Port Arthurs energische Fortsetzung des Krieges beschlossen, zu diesem Behufe die Verstärkung Kuropatkins durch weitere 200,000 Mann und die Vermehrung der Leistungsfähigkeit der sibirischen Bahn beschlossen und das baltische Geschwader verbleibt im indischen Meer, dort die Verstärkungen erwartend, die ihm in aller Eile nachgesendet werden sollen.

So unwahrscheinlich es auch sein dürfte, dass Russland jetzt noch als mächtiger Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, so verständlich ist es, dass Russland nach den erlittenen Misserfolgen nicht an den Frieden denken kann. Sein Prestige in Asien steht auf dem Spiele und es ist nicht zu verkennen, dass sein Prestige in Europa mächtig wieder auflebt, wenn es nach den bisherigen Misserfolgen und nach alle dem, was

dabei zu Tage getreten ist, gelingt, den Gegner trotz der ungeheueren Schwierigkeiten der Verhältnisse, nieder zu werfen. — In der grossen Zahl Soldaten, über welche Russland verfügt, liegt ein grosser Anreiz dieses zu versuchen, zumal angenommen werden darf, dass Japan bald, auf jeden Fall sehr viel früher als sein Gegner, nicht mehr im Stande sein wird, die Verluste im Kriege zu ergänzen.

Wenn die aus Russland mitgeteilten Zahlen über den Nachschub, welchen Kuropatkin bis heute erhalten hat, richtig sind, so verfügt er jetzt schon ungefähr über die Hälfte mehr Kämpfer als der Marschall Oyama, auch nachdem die ganze Belagerungs-Armee Port Arthurs zu diesem gestossen ist. Freilich sind die Truppen Oyama's siegesgewohnte Truppen, sie sind voll Vertrauen in sich und in ihre Führer und sie wissen, wofür sie kämpfen und sterben.

Das was Kuropatkin jetzt obliegt, ist die Offensive und zwar mit der zu dieser immer gehörenden Absicht in einer Entscheidungsschlacht die Japaner zu schlagen. Nur wenn ihm dieses in einer wirklichen Entscheidungsschlacht gelingt, ist an die Möglichkeit zu denken, eine Wendung des Krieges herbeizuführen. Dass Kuropatkin die Absicht hat zur Offensive überzugehen, hat er ja auch wiederholt schon versichert und die Russland befreundeten Blätter berichten wiederholt von den Anzeichen, dass sich diese Offensive einleitet. Wir möchten der Ansicht sein, dass trotz der grossen Schwierigkeiten, welche die Winterkälte in jenem Klima entgegengesetzt, Kuropatkin baldigst zum Angriff der Japaner schreiten müsse, da die enge Versammlung so grosser Heeresmassen nicht lange andauern kann, ohne die grössten Kalamitäten im Gefolge zu haben. Wir möchten meinen, dass wenn die Russen noch längere Zeit in der Untätigkeit verharren, die Kälte nicht der alleinige Grund dafür ist, sondern dass das Heer noch gar nicht die ungeheuern Ziffern erreicht hat, welche es nach den offiziellen und nichtoffiziellen Zeitungsmeldungen schon längst erreicht haben soll.

Ob die Japaner gleich den Russen die Absicht haben zur Offensive wieder überzugehen, sobald genügende Verstärkung zur Stelle ist oder die Witterungsverhältnisse es gestatten, ist eine Frage über die verschiedene Meinung möglich ist. Der wohlüberlegten und jedem Misserfolg sorgfältig vorbeugenden bisherigen Kriegsführung des Marschall Oyama könnte entsprechen, dass er jetzt ruhig den russischen Angriff abwartet. Es dürfte zweifellos sein, dass die Stellungen, die er jetzt innehat, dafür günstig sind, denn sonst würde er sicherlich nicht so lange schon in ihnen ausharren. Wenn er diese Absicht hat, so dürfte ebenso zweifellos sein, dass die Stel-